

komponenten andererseits zu erwarten. Anders liegen die Verhältnisse bei der ektotrophen Mykorrhiza; denn dort sind im Idealfalle sämtliche zur Aufnahme von Wasser und Nährstoffen geeigneten Wurzeln von einem dicken, plektenchymatischen Pilzmantel umgeben, der sich zwischen Boden und Pflanze befindet. Es kann somit kein Stoffaustausch stattfinden, ohne daß dieser über oder – besser – durch den Pilzmantel hindurch vor sich gehen muß. Es ist nicht anzunehmen, daß die Passage der Stoffe, die vom Boden in die Wurzel und von der Pflanze in den Boden gelangen, ohne Einfluß darauf bleibt, welche Stoffe in der Hyphe weitergeleitet werden. Es ist auch nicht anzunehmen, daß die über die Hyphe in die Rhizosphäre gelangenden Wurzelabscheidungen unverändert bleiben. Doch das sind Überlegungen, die noch der Belege und der Beweise harren.

Auf jeden Fall ist die Mykorrhizaforschung ein dynamisches und modernes Arbeitsgebiet, auf dem bereits vieles Wissen zusammengetragen werden konnte – ein Arbeitsgebiet, das aber auch eine Fülle von Fragen aufwirft, deren Lösung uns nicht nur einen Einblick in das physiologische Geschehen der »Pilzwurzel«, sondern ebenso eine Kenntnis der Pilze wie der Wirtspflanze und letztlich ihrer Ökologie bringen wird. Nicht unerwähnt bleiben darf, daß über das rein wissenschaftliche Interesse hinaus die Bedeutung der Mykorrhiza insofern sehr aktuell ist, als sie für die Aufforstung von Savannen (Australien, Nordamerika) und Steppen (Sowjetunion), für die Beseitigung und die Vorbeugung von Lawinenschäden (Österreich), die Anlage von Waldschutzstreifen (Sowjetunion) wie überhaupt für einen gesunden planvollen Waldanbau unerlässlich ist. –

\*

Das umfangreiche Verzeichnis der Mykorrhiza-Literatur konnte aus Raumgründen nicht mit veröffentlicht werden. Interessenten werden gebeten, es beim Verfasser direkt anzufordern.  
D. Schriftlfg.

## *Clitocybe venustissima* Fr. in Stuttgart wiederentdeckt

Von H. Haas

Mit 1 Abbildung

Es ist ungewöhnlich, wenn beim heutigen Stande der *Agariceen*-forschung eine Friesche Art von auffälliger Farbe, die von den Autoren als nicht wieder auffindbar abgeschrieben wurde, doch wieder nachgewiesen wird. Der Pilz, um den es sich hier handelt, wurde vom Verfasser in einer ersten Mitteilung in der Schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde (Jg. 1953, Heft 9/10, S. 137) veröffentlicht, jedoch unter dem vorläufigen Namen *Clitocybe bella* Pers. ex Fr. Diese bisher ungeklärte Art kommt allerdings nicht in Frage. Neuere Funde erlauben es, nunmehr eine Diagnose zu geben:

***Clitocybe venustissima* Fr. 1861.** Hut 2–5 cm breit, gewölbt mit flacher, seltener schwach stumpfkegeliger Mitte, dann verflacht und bald niedergedrückt bis stark trichterig, intensiv rein-orangerot, noch leuchtender als *Lactarius mitissimus*, alt etwas nach Blaßorange bis Weißgelblich entfärbend, trocken eingewachsen blaßseidig und wie kleinemarmoriert, feucht anfangs deutlich klebrig. Rand zuerst eingebogen, bald abstehend bis aufgebogen und zuletzt wellig-geschweift, glatt, im Alter gerieft. Fleisch wäbrig-blaßorange, besonders in Stielrinde und über den Lamellen, sonst weißlich, zart, mit eigenartigem kennzeichnenden Geruch, etwa wie Mirabellen, aber mit einer seifigen Komponente. Lamellen (L = 26–32, l = 1–3) entfernt, mäßig dick, schön orange wie der Hut, dann blasser, Schneide nur wenig heller, ausspitzend, schon jung weit herablaufend,

manchmal gegabelt, bis 6 mm breit. Stiel  $3-4/2-5$ , gleichdünn oder nach oben etwas erweitert, auch flachgedrückt, gewöhnlich aber stielrund, gerade oder häufiger bogig aufsteigend oder wellig verbogen, blasserflockig überfasert, dadurch sogar aufgeraut erscheinend. Basis weißseidig, öfter etwas verdickt mit  $\pm$  entwickeltem weißen Bodenmycel, manchmal mit sehr zarten Strangbildungen. Farbe des Stieles der des Hutes gleich. Sporen breit-eiförmig, glatt, mit vieltropfigem Inhalt,  $7-8/5-5,5-\mu$ . Basidien mit 2 Sporen, ca.  $30/7\mu$ . Zystiden nicht festzustellen. Huttramazellen ohne Schnallen, locker verflochten, Hyphendicke  $7-10\mu$ . Huthaut aus dichter parallelgelagerten Hyphen von nur  $4-5\mu$  Dicke bestehend.

In wenigzähligen Gröppen und Büscheln, auch einzeln, am Grunde von Parksträuchern (*Symphoricarpos*, *Syringa*, *Sambucus* u. a.) und in deren nächster Nähe in lockerer Erde. Erscheint nie vor November und kann bis März frische Fruchtkörper bilden.

Dieser interessante Pilz wurde 1949 erstmals in einer Stuttgarter Grünanlage gefunden. Seitdem kamen ständig neue Fundorte hinzu. Sie liegen aber alle im Bereich der Großstadt Stuttgart (Urachplatz, Hauptbahnhof, Villa Berg, Weil im Dorf, Degerloch). Der ergiebigste Fundort ist die Umgebung des Parkhotels in Stuttgart-Berg. Hier konnte der Verfasser Anfang Dezember 1957 auf einer Strecke von etwa 100 m nicht weniger als 35 Fruchtkörper sammeln. Trotz seiner auffallenden Farbe wird der Pilz doch nicht so leicht bemerkt, weil in den Anlagen leider mit Vorliebe Orangenschalenstücke weggeworfen werden. Wer nicht speziell unseren Pilz sucht, wird ihn fast sicher für ein Stück Orangenschale halten.

Man wird die Art der Gattung *Hygrophoropsis* zuteilen dürfen, wo sie in die Nachbarschaft der bekannten *aurantiaca* zu stellen wäre. Bei flüchtiger Betrachtung hat sie mit dieser manches gemein, unterscheidet sich aber leicht durch den gleichmäßig orangegefärbten Stiel, den sonderbaren Geruch, den Standort und die Erscheinungszeit. Mikroskopisch fallen die zweisporigen Basidien auf. Sie als bloße Varietät aufzufassen, ist unseres Erachtens völlig abwegig.

Es ist wirklich sehr verwunderlich, daß diese auffällige Art seit Fries nicht wieder gefunden worden ist. Was die Benennung betrifft, so verdanke ich meinem Freunde Dr. Neuhoff den Hinweis auf *venustissima*. Er sandte mir eine Kopie des Friesschen Bildes. Dieses zeigt ein ziemlich großes, etwas steif und gedrechselt dargestelltes Exemplar, nach »*Clitocybe*« hin stilisiert. Die Farbe aber stimmt genau. Zum Vergleich lasse ich hier die Diagnose aus den »Hymenomyces Europaei« folgen; sie ist gegenüber der aus der »Monographia« etwas gekürzt, gibt aber den Fundort genauer an:

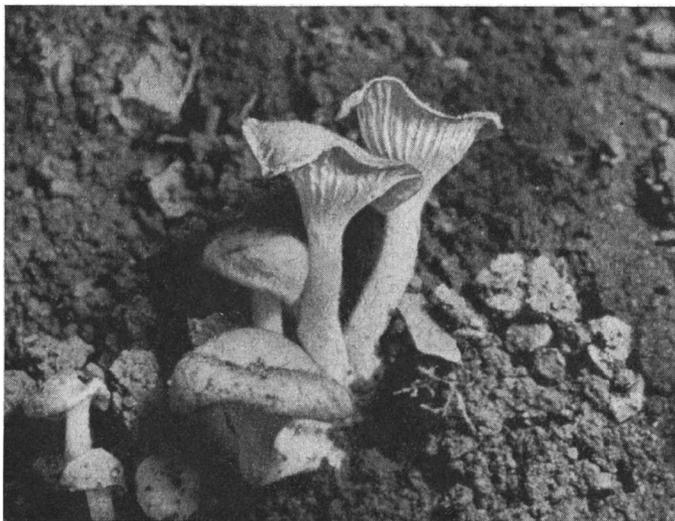
»247. *A. venustissimus* pileo subcarnoso, e convexo plano, obtuso, glabro, aurantio-rutilante, expallente; stipite e farcto cavo, aequali, glabro, rutilo; lamellis decurrentibus, subdistantibus, concoloribus. Fr. Monogr. II. p. 289. Icon. t. 50. f. 2. Supra folia coaccervata putrida abietis, loco umbrosissimo in horto botanico Upsaliensi. Species elegantissima. Stipes  $1\frac{1}{2}$  unc. longus, 2 lin. circiter crassus, basi albo-tomentosus. Pileus 1-2 unc. latus, margine minorum laevi, sed majorum striato et eleganter crenato. Odor nullus. (v. v.)«

In dieser Beschreibung sind keine wesentlich abweichenden Merkmale vorhanden. Da es sich um den Botanischen Garten handelt, liegt es nahe, anzunehmen, daß der Finder die Nadeln der benachbarten Tannen als den wesentlichen Standort auffaßte. Es ist sehr leicht möglich, daß alte Sträucherreste übersehen wurden. Die Angabe der Geruchlosigkeit hat bekanntlich bei Fries keine Bedeutung. Sie findet sich auch bei anderen Arten, die für uns einen eindeutigen Geruch haben. Es scheint mir somit, daß keine andere Beschreibung in gleichbefriedigender Weise auf unseren Fund gedeutet werden kann und daß damit die z. B. von Konrad und Maublanc ausdrücklich unter den aufzugebenden Arten geführte *venustissima* nunmehr nachgewiesen ist.

Als ich vor wenigen Jahren einige Exemplare an H. Romagnesi sandte, legte dieser sie bei einer Sitzung den französischen Mykologen vor, ohne daß eine Bestimmung gelang. Eine kurze Notiz darüber brachte das Bulletin S. M. Fr. im betreffenden Sitzungs-

bericht. Inzwischen berichtete mir aber A. Pouchet aus Lyon, daselbst sei ein Fund eines orangefarbenen Pilzes gemacht worden, der höchstwahrscheinlich eben diese unsere *venustissima* gewesen sei. Eine Bestimmung war aber auch damals nicht geglückt. Nach einer neuerlichen Mitteilung von A. Pouchet fand dieser am selben Ort in Lyon im Dezember 1957 wieder ein einzelnes Exemplar »in der Nähe einer Zeder«. Er vermutet, daß die Art vielleicht nicht selten ist. In Deutschland ist sie gewiß nicht häufig; denn es ist doch sehr unwahrscheinlich, daß alle früheren Funde dieses Pilzes als verspätete »Falsche Pfifferlinge« verkannt wurden.

Auf meine Veröffentlichung in der Schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde (1953) hin erhielt ich keinerlei Mitteilungen über Funde des Pilzes. Es ist daher anzunehmen, daß er wirklich zu den großen Seltenheiten gehört, und es bleibt immerhin erstaunlich, daß er sich in Stuttgart an so vielen Stellen findet. Da ich seit 1921 auch in Stuttgarter Parkanlagen – und im Winter besonders wegen des Samtfußrüblings – auf Pilze achte,



*Clitocybe venustissima* Fr. = *Hygrophoropsis venustissima* (Fr.) Haas  
von Stuttgart-Berg. Das Bild kann leider nicht die leuchtende  
Farbe, sondern nur die typische Gestalt wiedergeben.

Aufn.: S t a u d t.

so glaube ich schon annehmen zu dürfen, es habe die *venustissima* damals noch nicht in Stuttgart gegeben. Aber selbst wenn sie schon früher irgendwo ein unentdecktes Dasein fristete, so bleibt doch die Frage, woher der Pilz eigentlich stammt. Man möchte wegen der ungewöhnlichen Jahreszeit und wegen der südländischen Ziersträucher, die er sichtlich bevorzugt, an eine Herkunft aus Südeuropa denken, zumal auch die Angabe von Fries über das Vorkommen im Botanischen Garten von Upsala ganz den Eindruck einer Einschleppung macht. Da er nun im Stadtgebiet von Stuttgart seit 1949 alljährlich in wechselnder Häufigkeit, aber an immer neuen Fundorten beobachtet wird, darf er als bei uns eingebürgert gelten. Unserem Stuttgarter Pilzfreund Staudt verdanken wir erstklassige Farbdias, die anlässlich der Session der Société Mycologique de France in Aix-Les-Bains (September 1957) zusammen mit Exsikkaten vorgeführt werden sollten. Leider kam es nicht dazu, da dem Verfasser der Urlaub nicht genehmigt wurde.

Da es sich bei *Hygrophoropsis venustissima* (Fr.) Haas, wie unser Pilz künftig heißen sollte, um eine äußerst interessante Art handelt, bitte ich alle Pilzfreunde sehr, in milden Wintermonaten in den mit Sträuchern bepflanzten Anlagen der Städte diesem Pilz nachzuspüren und mir etwaige Funde, möglichst unter Übersendung von Belegexemplaren, mitzuteilen.

Über die Eßbarkeit liegen noch keine Erfahrungen vor. Seiner Auffälligkeit wegen verdient der Pilz aber einen deutschen Namen. Seit der Aufstellung der Gattung *Hygrophoropsis* ist meines Wissens für diese noch kein deutscher Name vorgeschlagen worden. Der allbekannte »Falsche Pfifferling«, die häufigste Art der Gattung, wird seinen Volksnamen behalten können, da er nicht nur ein falscher Pfifferling, sondern eben auch ein falscher Pfifferling ist. Für die Gattung *Hygrophoropsis* schlagen wir nun in Anlehnung an die Wachtblätter (*Hygrophorus*) und unter Bezugnahme auf die nahe Verwandtschaft zu den Trichterlingen den Namen Wachstrichterling vor. Unsere *venustissima* müßte, wörtlich genommen, »Lieblichster (anmutigster) Wachstrichterling« heißen; wir möchten aber doch den besser kennzeichnenden Namen »Orangeroter Wachstrichterling« vorziehen, auch wenn »aurantiaca« bekanntermaßen der wissenschaftliche Name des Falschen Pfifferlings ist. Der »Fall *venustissima*« zeigt mit besonderer Deutlichkeit, daß es sogar heutzutage noch möglich ist, in Deutschland auffällige Pilzarten neu zu entdecken.

## ***Coprinus insignis* oder *alopecia*?**

Von E. H. Benedix \*

Mit 1 Abbildung

Am 1. September 1943 hatte ich in der Wöllmisse bei Jena (Thür.) zwei mittelgroße, noch glockenförmig geschlossene Tintenpilze gefunden, die nach Tracht und Färbung fast wie *Coprinus atramentarius* Bull. ex Fr. aussahen. Genau wie diese Art wuchsen die beiden Exemplare dicht aneinandergedrängt, mit den Stielbasen verbunden, also »büschelig« – allerdings nicht in der üblichen Weise auf dem Erdboden am Weg- oder Wiesenrande, sondern mitten im Walde direkt am Fuße eines lebenden Eichenstammes. Als besonders ungewöhnlich fiel dabei ihre starke, angedrückt-silberhaarige (fast »greisenhaupt«ähnliche) Hutbekleidung unterhalb des dunkleren Hutscheitels auf, was derartig ausgeprägt bei *C. atramentarius* nicht vorkommt. Ein großer Teil der Hutbehaarung verging allerdings während des Nachreifens und Aufschirmens im Laufe des folgenden Tages, wodurch die *atramentarius*-Ähnlichkeit – abgesehen vom Hutscheitel – noch zunahm. Die mikroskopische Untersuchung dagegen zeigte ganz andere, ungleichseitig-zitronenförmige und warzig-rauhe, dunkelbraune Sporen von 9–11/6–7  $\mu$  (siehe Abb.!) und schloß *C. atramentarius* auf jeden Fall aus.

Nach Ricken (1915) war damals innerhalb der Gattung *Coprinus* allein *C. tergiversans* Fr. (= *C. silvaticus* Peck) »mikroskopisch von allen unterschieden durch die höckerig-rauen Sporen«. Diese Art aber, die ich erst kurz zuvor in der Hand gehabt hatte, konnte schon habituell (auf Grund ihrer Ähnlichkeit mit *C. micaceus*) und wegen ihrer  $\pm$  elliptischen Sporenform nicht in Betracht kommen. Es mußte sich also nach der verfügbaren Literatur um eine noch nicht oder nur unvollständig beschriebene Art handeln. Die auffallenden makroskopischen Merkmale halfen mir schließlich, diese Jenaer Pilze als *Coprinus alopecia* Lasch ex Fr. zu bestimmen, dessen Sporenverhältnisse und andere

\* Aus dem Institut für Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [24\\_1958](#)

Autor(en)/Author(s): Haas Hans

Artikel/Article: [Clitocybe venustissima Fr. in Stuttgart wiederentdeckt 9-12](#)